

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 18 (1977)  
**Heft:** 19

**Artikel:** Ordnung über der Menschheit  
**Autor:** Tarsis, Valerij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094927>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ordnung über der Menschheit

Valerij Tarsis weist auf eine grundsätzliche Sozialismus-Kritik aus der Sowjetunion (woher denn sonst?) hin

Dass der Sozialismus der Menschheit Feind sei, ist die Quintessenz der Untersuchung, die der namhafte sowjetische Wissenschaftler und Oppositionelle Igor Schafarewitsch angestellt hat. «Der Sozialismus als Phänomen der Weltgeschichte»\* ist 1977 in Paris auch auf russisch erschienen. Ueber den Sozialismus sind Tausende von Bänden geschrieben worden, aber es ist die Frage, ob es je so eine umfassende Darstellung des leidigen Gegenstandes gegeben hat.

Der Fächer der sozialistischen Theorien und Systeme, von Plato bis Lenin, ist weit. Bisher fehlte eine einigermaßen deutliche Definition des Begriffes «Sozialismus».

## Sozialismus-Verkündung heisst immer Sieg und Heil

Professor Schafarewitsch unterbreitet uns eine auf den Grund gehende Analyse aller sozialistischen Ordnungen, von denen die Geschichte weiss, und legt in seinem Werk das Wesen dieses Phänomens in allen seinen Spielarten bloss.

«Der Sozialismus erweist sich (jedenfalls auf den ersten Blick) als himmelschreiender Widerspruch! Der Sozialismus geht von der Kritik an der bestehenden Gesellschaft aus, klagt sie der Ungerechtigkeit, Ungleichheit und mangelnden Freiheit an und verkündet dann — in seinen konsequenteren Systemen — eine unvergleichlich grössere Ungerechtigkeit, Ungleichheit und Sklaverei!» (S. 9)

Das ist bereits in den idealistischen Utopien von Thomas More und Campanella sichtbar. «Kaum hat man diese Bücher aufgeschlagen, begegnet man schon — mit wachsendem Befremden — der Ueberführung unbotmässiger Einwohner in den Sklavenstand; Lauschern; Arbeit und Leben in Einheiten unter der Aufsicht von Aufpassern; Passierscheinen, die für einen einfachen Spaziergang unerlässlich sind; und insbesondere einer geradezu wollüstig detailliert beschriebenen allgemeinen Gleichschaltung — Einheitskleidung, Einheitshäuser, sogar Einheitsstädte.» (S. 9)

Kaum anders stellen sich die späteren sozialistischen Dogmatiker die beste aller Welten vor, und der marxistische Sozialismus im «Kommunistischen Manifest» postuliert dazu noch «als eine der ersten Massnahmen des sozialistischen Systems die Einführung der Zwangsarbeit: allgemeine Arbeitspflicht, Arbeiterarmeen».

In einer derartigen Gesellschaft vom KZ-Typ «wird die freie Entwicklung des einzelnen zur Voraussetzung der freien Entwicklung aller», schrieb Marx... Wir haben diese «freie Entwicklung» in den Ländern des sogenannten Sozialismus mit eigenen Augen gesehen und am eigenen Leibe erlebt: mehr als 100 Millionen Opfer forderte der Kommunismus bisher allein in Russland und China (und man kann nicht

sagen, dass nicht Opfer wären, die am Leben geblieben sind). Ganz im Sinne der Lehre; Marx hat ja *fünfzig Jahre Bürgerkrieg* vorgesehen, und Mao war bereit, die Vernichtung der halben Menschheit in Kauf zu nehmen, wenn dafür das sozialistische System in der ganzen Welt triumphieren würde.

Der Aufruf zur Zerstörung, gar zur Vernichtung der jeweils vorgefundenen Gesellschaft ist der gemeinsame Zug aller sozialistischen Lehren, und hier sind die diktatorischen Regime der sogenannten sozialistischen Länder allerdings typisch sozialistisch. Was die positiven, konstruktiven Ziele angeht, so herrscht unter den Sozialisten unwahrscheinliche Unstimmigkeit — bis hin zur Todfeindschaft, was der langjährige Konflikt und die gegenseitigen Beschimpfungen und Banflüche zwischen der UdSSR und der VRCh anschaulich illustrieren.

Diese Stärke des Sozialismus hat bereits H. G. Wells bemerkt:

«Der marxistische Kommunismus war stets eine Theorie zur Vorbereitung der Revolution, eine Theorie, die nicht nur aller aufbauenden, schöpferischen Ziele entbehrt, sondern ihnen direkt feindlich ist.» («Russland in der Finsternis»)

Anhand zahlreicher Beispiele zeigt Schafarewitsch, dass die Vernichtung der Grundlagen der Gesellschaft — des Privateigentums, der Familie — und die Errichtung einer neuen Sklaverei immer die Quintessenz der sozialistischen Theorien ausgemacht haben. Im Jahre 392 v. Chr. hat Aristophanes diese Neigung des Sozialismus in seiner Komödie «Die Gesetzgeberinnen» lächerlich gemacht...

## Der leider erste: Plato

Leider hat Plato die erste sozialistische Lehre formuliert, die u. a. als Stützen des Idealstaates Jünglinge in der Funktion von Wachhunden versah. Solche Stützen der Gesellschaft «wird weder Schmeichelei noch Gewaltanwendung dazu veranlassen, ihre Ueberzeugung zu vergessen oder aufzugeben, dass man das Beste für den Staat tun muss», liest man in der russischen Ausgabe seiner Werke (Moskau 1976, Bd. 3, S. 412). Als entsprechende Wachhunde hat der sozialistische Staat von heute seine *Patrioten*.

Plato sah bereits den Nutzen, ja die Notwendigkeit der Zensur — wie sie auch die heutigen sozialistischen Machthaber erkennen, nachdem sie die *Freiheit des Wortes im Interesse des Sozialis-*

*mus* verkündet haben. Ueber die Schriftsteller sagt der klassische Philosoph unzweideutig:

«Wenn ihre Werke gut sind, werden wir sie zulassen, wenn nicht, werden wir sie ablehnen.» (Werke, S. 377)

«Gut» ist zu verstehen als nützlich für die Herrschenden. Von einem Denker wie Plato kann man ein Verbot der Lektüre z. B. Homers oder Hesiods allerdings schwer schlucken, während es mich weniger erstaunt, dass die sowjetischen Ideologen Dostojewskij und Pasternak als «schlecht» einstufen.

Plato erkennt sogar bereits, was Lenin dann in seiner Arbeit «Staat und Revolution» entwickelt hat: dass «die Regierenden bei uns recht häufig zu Lüge und Täuschung werden Zuflucht nehmen müssen — zum Nutzen jener, die ihnen



Igor Schafarewitsch

untertan sind». (Kannte Solschenizyn dieses Wort von Plato, als er seinen Artikel «Nicht mit der Lüge leben» schrieb?)

Zu seiner Schande hat Plato auch die Vernichtung der Familie, die Kasernenerziehung für Kinder und sogar die Todesstrafe für Andersdenkende vorgesehen.

Wenn der geniale Plato zu solchen Konsequenzen kam, als er sein sozialistisches Ideal ausheckte, was ist dann von den Nachfolgern zu erwarten, die weder seine Grösse noch seine Weisheit besaßen... Schafarewitsch stellt denn auch fest, dass ihre geistigen Produkte nicht einmal Parodien — wie bei Aristophanes — seien, sondern allenfalls schwache Karikaturen.

Verschiedene religiöse Sekten bauten die platonischen asketischen Ideale in ihre Dogmen ein. Sie tauchten schon bald nach der Ausprägung des Christentums massenhaft auf und verbreiteten sich insbesondere im Mittelalter. Im 11. Jahrhundert waren es die Katharer, dann die Albigenser, Manichäer, Taboriten, Digger (mit ihrem Ideologen Winstanley, 17. Jh.) und andere. Schafarewitsch gibt eine erschöpfende Analyse ihrer Lehrgebäude, wobei er die Gemeinsamkeiten des sozialistischen Gedankengutes aufzeigt.

Dann folgt die Untersuchung der sozialistischen Systeme von Utopisten wie Thomas More und Campanella, der sozialistischen Romane eines

\* Igor' Safarevic: Socializm kak javlenie mirovoj istorii. YMCA-Press, Paris 1977, 390 Seiten.

Denis Veiras (*Geschichte der Severamber*), Fénelon (*Die Abenteuer des Telemachos*, 1851), Fontenelle (*Republik der Philosophen*) oder des Rousseau-Jüngers Restif de la Bretonne, schliesslich eine Auslegung und Kritik der Systeme von Jean Meslier, Morelli, Diderot, Deschamps (*Das wahre System*), Buonarrotti (*Verschwörung der Gleichen*), Babeuf, Saint-Simon, Fourier, Owen. Dass sie mit positiven Ausdrücken für die Utopien warben («wahr», «Gleiche» usw.), hebt Schafarewitsch besonders hervor...

*Im zweiten Teil seines Werkes untersucht Schafarewitsch die sozialistischen Staaten — von den Inkas bis zum alten Aegypten und den neuesten Varianten — und beleuchtet namentlich die «Wissenschaftlichkeit» aller Sozialismen. Wir wollen darauf zurückkommen.*

## Das Dokument

### Brutalität und Offenheit nur noch in Arbeitsteilung

Der Zeitschrift «Menschenrechte» (Frankfurt, Juli/August 1977) entnehmen wir einige Stellen aus dem Brief, den der polnische Dominikaner Ludwik Wisniewski, Studentenseelsorger in Lublin, an Gierek geschrieben hat.

In Ihrer Rede (vor Arbeitern in Kielce) sagten Sie, Volkspolen sei ein «weltlicher Staat». Wir wären glücklich, wenn es so wäre. Doch leider ist Volkspolen zurzeit ein Staat des kämpferischen Atheismus.

Natürlich ist unser Staat bereits aus der Säuglingskrankheit des offen und brutal zugleich kämpfenden Atheismus herausgewachsen.

Wenn man heutzutage offen kämpft, vermeidet man Brutalität, und wenn man brutal kämpft, vermeidet man Offenheit. (...)

Sie haben in Ihrer Rede gesagt, dass in unserem Lande noch viel zu tun sei. Genau so ist es.

Es wäre wohl meine Pflicht, Ihnen darüber zu schreiben, wie man Leute behandelt, die mit Hingabe und Ehrlichkeit danach streben, die junge Generation vor Zynismus und Demoralisierung zu bewahren, obwohl das manchmal ihre Kräfte übersteigt. Aber ich unterlasse diese Aufzählung. Ich schäme mich einfach.

Ich schäme mich, dass man in meiner Heimat eine grosse Zahl von Menschen einstellt, um Priester zu überwachen, als wären es Volksfeinde und Verbrecher. Ich schäme mich, dass man in meiner Heimat Unsummen ausgibt, um die Arbeit der Kirche zunichte zu machen, die immer treu an der Seite des Volkes gestanden hat. Ich schäme mich, dass man in meinem Land grausame und unmenschliche Mittel ergreift, um den guten Namen eines Priesters zu verunglimpfen. Aber über alles schäme ich mich darüber, dass meine eigenen Landsleute und Brüder das Leben junger Leute zerstören, nur deswegen, weil sie es wagen, sich öffentlich zur Kirche zu bekennen, weil sie den Mut haben, ihre reine Liebe zu ihrem Land und ihrem Volk leidenschaftlich und schonungslos zu zeigen.

## Briefe

### Nochmals Titos Kollaborationswille (ZB Nrn. 17 und 18)

Es ist seltsam, dass das ZeitBild im Zusammenhang mit Titos Kollaborationswillen gegenüber Hitler das Werk des deutschen Generals Glaise von Horsttau, «Erinnerungen an Kroatien», verschweigt.

Im Buch «Die Kroaten» von Rudolf Kiszling, Graz-Köln 1956 (gedruckt mit Unterstützung des österreichischen Bundesministeriums für Unterricht!), steht auf Seite 200 unter Bezugnahme auf die «Erinnerungen» von Glaise:

«Mehrere Tage später überbrachte Velebit dem General Glaise sogar das offizielle Angebot Titos, im Falle einer englisch-amerikanischen Landung gemeinsam mit den in Kroatien stehenden deutschen Divisionen gegen die gelandeten Truppen der Westmächte vorzugehen.»

Also, gemeinsam mit den deutschen Truppen vorzugehen heisst doch wohl zu kollaborieren? Nun, das ist für uns Bürger Jugoslawiens nicht so verwunderlich. Pavelic, Mihailovic, Rupnik u. a. waren damals auch bereit, mit jedem zu kollaborieren, der ihre Machtposition sichern konnte und wollte. Für Tito gilt das gleiche.

Seinen Kollaborationswillen gegenüber festen Diktaturen zeigte Tito übrigens auch im Frieden durch herzliche Beziehungen zu Haile Selassie, Schah Reza Pahlevi, Idi Amin, Castro, Boumediene usw. So kommt er seiner Meinung nach zu weltweitem Prestige. Dabei sind in Jugoslawien selbst weder die sozialen Probleme noch die nationalen Fragen gelöst.

L. K.

Vielen Dank für den Hinweis auf die Vorläufer-Literatur, die ich nicht verschwiegen, sondern bloss nicht gekannt hatte. Immerhin hatten wir erwähnt, dass Djilas nicht der erste Chronist jener Begebenheiten war, wenn er auch ihr erster Zeuge bleibt.

cb

## Der Buchtip

Richard F. Staar (Herausgeber): «Yearbook on International Communist Affairs 1976». Stanford, Calif. 1977, 634 Seiten.

Das amerikanische Hoover-Institut verfügt über eine der besten westlichen Sammlungen über Fragen des internationalen Kommunismus. Sein jährlich erscheinendes Handbuch darüber ist auch in der letzten Ausgabe eine Fundgrube für politisch interessierte Leser. Das Buch behandelt, nach Machtblöcken oder Ländern gegliedert, die jeweilige Entwicklung der kommunistischen Bewegung im betreffenden Gebiet. Die einzelnen Beiträge sind sachkundig gehalten; über die Schweiz zum Beispiel berichtet Richard Anderegg. Ein eigenes Kapitel beschäftigt sich mit den verschiedenen kommunistischen Frontorganisationen. Biographien von KP-Persönlichkeiten, die 1976 Schlagzeilen machten, beschliessen den Textteil. Im Anhang findet sich noch ein Verzeichnis von wichtigen Büchern, die ab 1974 zu diesem Thema erschienen sind.

HG. P.

Wissen Sie, «wo die schlechten Ehefrauen herkommen»? Die Moskauer «Literaturnaja gaseta» (36/1977) versucht auf den Leserbrief eines geplagten Ehemannes Antwort zu finden, zumal «die dargelegte Situation leider recht typisch, ja, ich würde sagen, gesetzmässig ist»; «gerade die grosse Verbreitung» des Phänomens erlaube modellhafte Behandlung.

Nämlich: In der Familie jenes SOS-Rufers «vernachlässigen beide ‚Hälften‘ (die eine freiwillig, die andere gezwungenermassen) jene Rolle, die durch die Spezifik des Geschlechtes diktiert wird». Beide sind berufstätig, aber er macht dazu den Haushalt.

Der Grund, konstatiert Frau Belskaja von der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, ist «eindeutig die Vernachlässigung der Geschlechter-Erziehung». Ihr Institut hat einen Fakultativkurs hierüber probeweise an zwei Moskauer Schulen gestartet; zum Auftakt befragte man Schüler und Schülerinnen der 9. Klasse, welche Eigenschaften der beiden Geschlechter sie am höchsten schätzten. Die Mädchen erwarten von einem Mann vor allem Achtung der Frau, dagegen kaum Wohlerzogenheit oder Männlichkeit; als wichtigste Eigenschaften der Frau notierten sie fraulichen Stolz und Willensstärke, während gutes Haushalten und Ordnungsliebe an den

## à propos Mensch

Schwanz kamen. «Das Ausleben des weiblichen Ichs lässt (...) kein Sich-Vergeuden an solche ‚Bagatellen‘ wie die Schaffung häuslicher Gemütlichkeit und seelischer Geborgenheit in der Familie zu.» Und: «Wenn sie schon als Heranwachsende so negativ auf das andere Geschlecht eingestelt sind, wie ist da zu erwarten, dass sie in einer Familie selber glücklich sein und einen andern glücklich machen können? Wenn eine Frau von Kindheit an Verachtung für den Mann und dünnkelhaftes Bewusstsein ihrer Ueberlegenheit gepflegt hat, kann sie da auf Achtung und Gegenliebe zählen?»

Die Sowjetschule hält sich an den Grundsatz der Geschlechtergleichheit. «Aber dabei wird vergessen, dass dieses richtige Prinzip dialektisch ist: Gleichheit heisst nicht Identischsein.» (Heureka!)

«Die Schule erfüllt ihre Aufgabe der Erziehung der Mädchen zu Werk tätigen und Bürgerinnen, zu aktiven Mitgliedern der Gesellschaft gut. Dafür sei ihr Lob gezollt, denn das ist natürlich die Hauptsache. Ist es aber jetzt nicht an der Zeit, in derselben Schule der Anerziehung — bei den Mädchen — von Eigenschaften wie Fraulichkeit, Sanftmut, Güte, Häuslichkeit, Ordnungsliebe mehr Aufmerksamkeit zu schenken? Die Erziehung der Mädchen ist eine Aufgabe von staatlicher Wichtigkeit — sie prägen die kommenden Sowjetgenerationen. Den Buben müsste man «den Mutterkult und das darauf folgende ritterliche Verhalten» anerziehen. Und da bemerkt man, dass «die sittliche Kultur der gegenseitigen Beziehungen von Mann und Frau» inzwischen verlorengegangen ist; Familie wie Schule haben (nach 60 «Erlösungsjahren») versagt: da kommt die schlechte Ehefrau her. «Im Wunsche, ihr menschliches Ich zu behaupten, hat die Frau es verloren. Und eben und einzig deshalb, weil sie ihr frauliches Ich nicht zu behaupten wusste.»

Ob allerdings die Sowjetschule besagter sittlicher Kultur wieder zum Sieg verhelfen kann? «Eine tüchtige Frau», sagte schon Salomo, «wer mag sie finden? ... Das Herz ihres Gatten kann sich auf sie verlassen ... Sie erweist ihm Gutes und nichts Böses während ihrer ganzen Lebenszeit ... Sie überwacht alle Vorgänge in ihrem Hause ...; ein gottesfürchtiges Weib ist des Lobes wert.»

HTD